

Lothar Mikos

ZWISCHEN MIT UND SCHADE

Die Show *Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!*

Als zu Beginn des Jahres 2004 die Show *Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!* von RTL gesendet wurde, war sie gleich Thema der öffentlichen Diskussion. Schnell machte die Rede vom „Ekel-TV“ die Runde, und die Klatschpresse fragte, ob die Sendung als „Unterhaltung oder Skandal?“ („Bunte“) beurteilt werden müsse. Die Meinungsbildung erfolgte vollkommen unbeeindruckt davon, dass es sich bei der Show um die deutsche Variante eines englischen Formats (*I'm a Celebrity – Get Me Out Of Here!*) handelte. In England war die Show mit den wichtigsten Fernsehpreisen (*British Academy of Film and Television Award* und *National Television Award*) ausgezeichnet worden. Die öffentliche Diskussion, die in der Sendung den guten Geschmack verletzt sah, rief dann auch die Kommission für Jugendmedienschutz (KJM) auf den Plan. In einer Pressemitteilung vom 23. Januar 2004 wurde festgestellt, dass *Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!* „grundlegende medienethische Fragen“ aufwerfe. Das Gremium verneinte zwar für zwei Sendungen, die vor 22.00 Uhr ausgestrahlt worden waren, eine Beeinträchtigung von 12- bis 16-Jährigen in ihrer Entwicklung zu gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten.

Jugendschutzbestimmungen seien daher nicht verletzt worden. Die Sendung bewege sich allerdings an der Grenze zum Verstoß, der bei „einer weiteren Steigerung problematischer Elemente in Folgeformaten jedoch durchaus möglich“ sei. „Die Gründe dafür: Häme, Spott und Schadenfreude zögen sich durch alle Sendungen der Dschungel-Show hindurch. Diese Wirkung werde vor allem durch die Kommentare der Moderatoren noch erhöht. Die bei Kindern und Jugendlichen ohnehin vorhandenen Tendenzen zu Ausgrenzungen und Hänseleien könnten dadurch legitimiert oder noch verstärkt werden. Die Vermittlung wichtiger sozialer Werte wie Verständnis, Achtung und Respekt anderen gegenüber werde somit konterkariert“, heißt es weiter in der Pressemitteilung der KJM (http://www.alm.de/gem_stellen/presse_kjm/pm/230104.htm [27. Januar 2004]). Damit sind grundsätzlich zwei Fragen aufgeworfen:

- 1) Wie sind die Kandidaten und die Moderatoren inszeniert, welches Werte- und Moralverständnis spielt dabei eine Rolle?
- 2) Wie gehen Kinder und Jugendliche vor dem Hintergrund ihrer eigenen Wert-

und Moralvorstellungen mit dem Format *Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!* um?

Diese Fragen sind aus Sicht des Jugendschutzes u. a. deshalb relevant, weil der durchschnittliche Marktanteil des Formats unter den Kindern bei 53,5% lag. In der Spitze sahen bis zu 650.000 Kinder einzelne Folgen, obwohl diese (bis auf drei Ausnahmen) erst nach 22.00 Uhr ausgestrahlt wurden. Die Freiwillige Selbstkontrolle Fernsehen (FSF) gab nicht zuletzt deshalb eine Studie zu dem neuen Format in Auftrag.¹ Die Ergebnisse, die im Folgenden vorgestellt werden, können aufgrund der gewählten qualitativen Verfahren keine Repräsentativität beanspruchen. Es war jedoch möglich, allgemeine Muster und Strukturen herauszuarbeiten, die in der Rezeption der Sendung *Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!* eine Rolle spielten. Außerdem wurden die Wertvorstellungen und ethisch-moralischen Kriterien der Kinder und Jugendlichen deutlich, die im Umgang mit der Sendung, mit dem Fernsehen im Allgemeinen sowie im Umgang miteinander in der eigenen Lebenswelt bedeutsam waren. Aus den gefundenen Mustern und Strukturen ließen sich

LEID NFREUDE

und ihre jugendlichen Zuschauer

Erkenntnisse über das Medienwissen und die Medienkompetenz von Kindern und Jugendlichen, aber auch über die Rolle der Medien – insbesondere des Fernsehens – in der Sozialisation ableiten.

Komik und Boulevard: Merkmale der Show

Die Show *Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!* muss im Kontext der Entwicklung so genannter neuer Reality-Formate gesehen werden, die seit Beginn von *Big Brother* in immer neuen Varianten den Bildschirm bevölkern: Casting-Shows wie *Star Search* oder *Deutschland sucht den Superstar*, Dating-Games wie *Der Bachelor* oder *El, der Millionär*, Makeover- bzw. Lifestyle-Shows wie *Wohnen nach Wunsch – Einsatz in vier Wänden* oder *New Life*, aber auch Stunt-Shows wie *Fear Factor* oder *Jackass*, Real-Life-Shows wie *Big Brother* oder *Frauentausch* und Verhaltensshows wie *Scare Tactics*. Viele dieser Shows leben davon, dass „normale“ Leute ganz alltägliche Dinge in einer nicht ganz alltäglichen Umgebung oder nicht ganz alltägliche Dinge in einer alltäglichen Umgebung tun (vgl. Hilmes

2004). Daneben erblicken jedoch immer mehr Shows das Licht der Bildschirme, in denen Prominente auftreten, die sich wie beim Promiboxen im sportlichen Wettkampf messen oder wie die beiden Luxusgören Paris Hilton und Nicole Ritchie in *The Simple Life* ein einfaches Leben auf dem Lande führen müssen. Eine andere Variante dieser Reality-Shows mit Prominenten ist *Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!*, in der zehn mehr oder weniger prominente Kandidaten für zwölf Tage in einem Dschungelcamp unter einfachen Bedingungen leben mussten und zudem täglich vorgegebene Aufgaben zu bewältigen hatten. Dazu zählten Prüfungen, bei denen die Kandidaten ihren Ekel oder ihre Angst überwinden mussten, um zu bestehen. Während der ersten fünf Tage nominierten die Zuschauer per telefonischer Auswahl die Kandidaten für die Prüfungen, danach wurden sie aus den eigenen Reihen in geheimer Abstimmung gewählt. Die Zuschauer stimmten von da an darüber ab, welcher Kandidat das Camp verlassen musste.

In dem Format *Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!* verbinden sich unterschiedliche Genrelemente, es kann entsprechend als Hybridgenre bezeichnet werden. Das Showfor-

Anmerkung:

1

Die Studie bestand aus zwei Teilen: 1) einer Analyse der Show auf der Grundlage der struktur-funktionalen Film- und Fernsehanalyse. Dabei ging es u. a. darum, zu analysieren, ob – und falls ja, wie – in *Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!* Schadenfreude und Häme als Wissens- und Gefühlsangebot an die Zuschauer inszeniert werden; 2) einer Rezeptionsstudie, in der Daten zu Einschaltquoten und Marktanteilen ausgewertet wurden. Daneben wurden Gruppendiskussionen und Einzelinterviews mit Kindern und Jugendlichen durchgeführt. Dabei wurde darauf geachtet, möglichst homogene Gruppen in Bezug auf das Alter, den Bildungsgrad und das Geschlecht der Teilnehmer zu bilden. Insgesamt wurden acht Gruppendiskussionen geführt: 1) eine gemischtgeschlechtliche Gruppe mit 10- bis 12-jährigen Schülern geringer Bildung aus einem Schulladen; 2) eine Gruppe mit 11- bis 14-jährigen Mädchen geringer bis mittlerer Bildung aus einem Jugendzentrum; 3) eine Gruppe mit 11- bis 13-jährigen Jungen geringer bis mittlerer Bildung aus einem Jugendzentrum; 4) eine Gruppe mit 13-jährigen männlichen Gymnasiasten; 5) eine Gruppe mit 12- bis 13-jährigen Gymnasiastinnen; 6) eine Gruppe mit 17- bis 20-jährigen männlichen Berufsschülern mit geringer Bildung; 7) eine Gruppe mit 17- bis 23-jährigen Berufsschülerinnen mit geringer Bildung; 8) eine gemischtgeschlechtliche Gruppe mit 25- bis 29-jährigen Studenten. Im Anschluss an die Gruppendiskussionen wurde mit jeweils einer Person aus der Gruppe noch ein Einzelinterview geführt, um die in der Diskussion angesprochenen Aspekte zu vertiefen. Da sich die Teilnehmer der Gruppendiskussionen aus realen Gruppen zusammensetzten, bestand für die vorliegende Untersuchung ein wesentlicher Vorteil darin, dass sich die Mitglieder „durch gemeinsame Normen bzw. einen gemeinsamen Handlungsrahmen charakterisieren“ ließen und so eine größere Bereitschaft zeigten, „individuelle Meinungen und Einstellungen“ zu äußern (vgl. Paus-Haase u. a. 1999, S. 43).

Die Studie wurde von der Mikos Media Cooperation unter Leitung von Prof. Dr. Lothar Mikos durchgeführt; Mitarbeit: Anke Bergmann, Dirk Gerbode, Sabrina Schäfer, Claudia Töpfer.

mat ist durchsetzt von Elementen aus Spiel, Reality-Soap, Boulevard und Comedy. Die entsprechenden Strukturen schaffen differente Bedeutungsangebote für das Publikum, das in der Rezeption – abhängig von situativen und sozio-kulturellen Kontexten – unterschiedliche Schwerpunkte setzen kann.

Die Moderatoren Dirk Bach und Sonja Zietlow erfüllen innerhalb der Show verschiedene Funktionsrollen, von Stand-up-Comedy über Kommentierung des Geschehens bis zur Spielleitung und Gestaltung von Talksituationen mit den ausgewählten Kandidaten.



Die Kandidaten werden nicht als Identifikationsfiguren aufgebaut, da die komisch inszenierten Kommentare der Moderatoren sowie der Einsatz ästhetisch-gestalterischer Mittel zur Verfremdung des Geschehens und zur Distanzierung davon beitragen. Empathie wird gegebenenfalls im Rahmen der Dschungelprüfungen erzeugt, da hier der komische Modus zurückgestellt und durch spannungsfördernde Mittel ersetzt wird. Die Zuschauer werden analog zu den Moderatoren von Anfang an dazu verleitet, einen distanzierten, karnevalistischen Blickwinkel auf die gesamte Erzählung einzunehmen, aus dem die übliche gesellschaftliche Ordnung für die Dauer der Show außer Kraft gesetzt wird.

Ein grundlegender Bestandteil des Konzepts von *Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!* ist, dass die teilnehmenden Kandidaten vom Publikum als „Stars“ wahrgenommen werden. Größtenteils hatten sie jedoch – zumindest vor der Ausstrahlung – nur eine mittlere bis geringe Medienpräsenz. Aus diesem Grund finden sich in der Sendung zahlreiche Verweise auf andere Medientexte, die immer wieder die Gründe für die Prominenz der Kandidaten betonen. Je weniger auf intertextuelles Ver-



weismaterial zurückgegriffen werden kann, desto stärker werden die Kandidaten über ihre soziale Funktionsrolle innerhalb des Camp- Lebens thematisiert. Zu dem „Star“-Konzept des Formats gehören in der Inszenierung auch Strategien des Boulevardjournalismus. Vor allem das Prinzip der Perspektive auf die „wirkliche“ Privatperson hinter dem öffentlichen Prominenten wird in der Sendung verfolgt. Dies geschieht zum einen durch den Rahmen des Formats, der die Teilnehmer in eine Situation stellt, in der sie sich durchgängig „unmaskiert“ verhalten müssen. Dort, wo

es möglich ist, wird in der Inszenierung der Akteure jedoch auch auf deren vorhandene Prominententexte zurückgegriffen. Wenn Susan Stahnkes missglückte Karriereversuche, Werner Böhm's Alkoholprobleme oder Daniel Küblböcks uneindeutige Sexualität thematisiert werden, können die Zuschauer auf ein Medienwissen über diese Akteure zurückgreifen, in dem diese Aspekte schon angelegt sind.

Das karnevalistische Prinzip

Ein Hauptmerkmal, das *Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!* auszeichnet, ist die Darstellung der Sendeinhalte in einem meist komischen Modus. Die komische Inszenierung findet sich – komplex verknüpft – auf den Analyseebenen von Figuren, Narration und der ästhetischen Gestaltung. Zu den Strukturen von Komik gehört immer auch das Angebot einer Distanzierung von der repräsentierten Wirklichkeit. Wenn die Zuschauer während der Rezeption an die Komik anknüpfen und sich diese in der Interaktion zwischen Text und Publikum vollendet (vgl. Mikos 2003, S. 139), sind sich die Rezipienten immer auch der Verfremdung der

Realität bewusst. Durch diesen Mechanismus lässt sich über die der Komik inhärenten Normenbrüche lachen. Vor diesem Hintergrund kann *Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!* auch als stark von karnevalistischen Motiven durchzogenes Format angesehen werden. In diesem Sinne können Prinzipien, die Bachtin (1990) als charakteristisch für den Karneval herausgearbeitet hat, auch auf *Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!* bezogen werden: Die Moderatoren Dirk Bach und Sonja Zietlow wirken durch ihre gegensätzliche Physiognomie wie ein typisches Karnevalspaar, sie „regie-

- 2) Die Kandidaten werden in ihren inszenierten Handlungsrollen als Campbewohner zu Objekten von Belustigung. Hierbei findet die Spottinszenierung ebenfalls innerhalb des Showrahmens statt, jedoch stehen hier die Kandidaten nicht nur als Spielteilnehmer, sondern auch als Personen im Vordergrund.
- 3) Es werden showexterne Aspekte der Personen aufgegriffen und zu Anknüpfungspunkten für die Inszenierung von Häme und Belustigung.

des mangelnden Alltagsbezugs ab. Ein 19-jähriger Berufsschüler äußert: „Ich mein, ich hab da meine eigenen Sorgen, ganz ehrlich, als mir so einen Star anzugucken, was der 24 Stunden macht.“ Eine 13-jährige Gymnasiastin lehnt die Sendung eher ab, weil sie mit den Kandidaten mitfühlt, wenn diese eklige Prüfungen bestehen müssen. Eine ihrer Klassenkameradinnen findet die Sendung dagegen eher lustig: „Also, ich fand jetzt die Sendung auch nicht wirklich gut, aber ich fand die auch immer ziemlich lustig irgendwie. So dumme Sachen, die die da wirklich machen, z. B. diese



ren“ quasi in der Rolle von „Narrenkönigen“ aus überhöhter Stellung – symbolisiert durch das Baumhaus – die degradierten Campbewohner durch Unsinn und Absurdität. Analog zum Karneval befinden sich auch die Kandidaten der Show in einer für sie außergewöhnlichen Situation: Die normale gesellschaftliche Ordnung ist umgedreht, die an Luxus gewöhnten „Stars“ müssen unter ärmlichen Bedingungen darben und sind „karnevalistischen Erniedrigungen“ (ebd., S. 49) ausgesetzt, was Bachtin als Prinzip der Profanation beschrieben hat.

Schadenfreude und Spott sind typische Elemente des Karnevalistischen. Vor diesem Hintergrund gibt es in *Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!* drei Inszenierungsebenen:

- 1) Die Kandidaten werden in ihrer Funktionsrolle als Spielteilnehmer zu Objekten von Schadenfreude. Hier ist die Schadenfreude gewissermaßen depersonalisiert, entweder bezieht sie sich auf alle Teilnehmer in der Spielsituation (z. B. über den Luxusverzicht oder den Dauerregen) oder auf bestimmte Situationen, in denen die Objekte des Spotts austauschbar wären.

Die Inszenierung von Spott und Schadenfreude erfolgt dabei auf allen Ebenen mit komischen Mitteln und wird von den entsprechenden Distanzierungsmechanismen und dem karnevalistischen Hintergrund geprägt.

Spaß und Langeweile, Bewunderung und Schadenfreude: Ergebnisse der Befragung

Generell lässt sich feststellen, dass fast alle befragten Kinder und Jugendlichen auf ihre Weise kompetent mit dem Format *Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!* umgehen. Ihre Bewertung der Sendung erfolgt vor dem Hintergrund ihrer allgemeinen Fernsehinteressen, die bei den Jungen eher actionorientiert sind, während die Mädchen sich vor allem für Sitcoms und Soaps interessieren. So finden die Jungen die Sendung eher langweilig, haben aber Spaß an den Spielen. Dagegen geht es den Mädchen eher darum, wie sich die Kandidaten im Dschungel verhalten, sie fühlen mehr mit den Kandidaten mit. Während die Studenten die Sendung eher langweilig finden, lehnen die männlichen Berufsschüler *Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!* aufgrund

komischen Prüfungen. Da fand ich manchmal ganz lustig, dass die sich da überhaupt überwunden haben.“ Insgesamt bewundern die Kinder und Jugendlichen trotz ihres Wissens über die Inszenierungsstrategien und den Spielcharakter der Show die Kandidaten.

Daniel Küblböck im Fokus des Interesses

Die zentrale Rolle, die Daniel Küblböck einnimmt, ist vermutlich mehreren Faktoren zuzuschreiben. Er ist aktuell die bekannteste Person unter den Campteilnehmern, er ist den Befragten im Alter am nächsten und bietet aufgrund seines Images und Verhaltens im Camp die Möglichkeit, zu polarisieren. Vor allem in den Gruppen mit geringerer formaler Bildung drehte sich das Gespräch um ihn.

Bei den Berufsschülerinnen gibt es zwar eine einzelne Befragte, die positiv über Daniel Küblböck spricht, doch im Allgemeinen erfährt er eine deutliche Negativbewertung. Kritisiert werden vor allem sein mangelndes Können (er ist also kein wirklicher „Star“), mit dem er auch noch Geld verdienen kann, seine Homo- bzw. Bisexualität und seine angebliche Arroganz. Mitleid haben dementsprechend



nur wenige, meist weibliche Befragte. Trotz dieser negativen Einschätzung erkennen die Befragten den Unterhaltungswert an, den Daniel Küblböck in die Sendung bringt.

Bei den jüngeren Teilnehmern hat Daniel Küblböck kein eindeutiges Negativimage, sondern stellt eine ambivalente Figur dar. Einerseits betrachten sie ihn als einen lustigen Typ und freuen sich, dass er „mitspielt“. Gerade seine Stimme und seine Gesten, die von den älteren Befragten als „schwul“ oder affektiert bewertet werden, finden sie witzig. Das deckt sich mit den Ergebnissen einer Stu-

mutig war. Und was ich nicht gut fand, also, er hat gleich so fast angefangen zu heulen, und das fand ich von ihm nicht so gut. Daniel Küblböck ist ja eigentlich so ein lustiger Typ, aber manchmal ist er ja auch so was wie eine Memme.“ Die Äußerung zeigt auch, welchen Ernst die jüngeren Befragten dem Spiel beimessen. Das Verhalten, das in den Dschungelprüfungen an den Tag gelegt wird, soll einem Ideal von Männlichkeit entsprechen, das wohl auch in ihrer aktuellen biographischen Entwicklung von großer Relevanz ist. Tendenziell lässt sich in allen Gruppen von männlichen Befragten



die zum Humorverständnis von Pre-Teens, in der festgestellt wurde, dass witzige Sprache – wozu das Imitieren von Ausländern und das betont tuntige Sprechen von Homosexuellen gehört – und absurde Szenen (u. a. eine übertriebene Gestik von Figuren) wesentliche Merkmale des kindlichen Humors ausmachen (vgl. Prommer u. a. 2003, S. 64f.).

Die Jüngeren sehen Küblböcks Verhalten bei den Dschungelprüfungen als „mutig“ an und schätzen es, dass er nicht aufgegeben hat. Dabei spielt sein Mut bei den jüngeren Befragten eine wesentlich wichtigere Rolle als bei den Älteren, die diesen Aspekt nicht erwähnen. Andererseits kritisieren sie jedoch, dass er sich bei den Dschungelprüfungen zu weich verhalten und fast geheult habe. Dieses Benehmen widerspricht anscheinend dem Ideal, wie man sich ihrer Meinung nach in einer solchen Situation verhalten sollte. Schließlich liegt der Sinn einer Mutprobe darin, seinen Mut zu zeigen. Gelingt dies nicht, steht man als Versager da. Ein 11-jähriger Junge äußert sich dazu wie folgt: „Also, ich fand gut, dass er sich getraut hat, das zu machen, weil es gibt ja welche, die sagen: ‚Nee, das mach ich nicht.‘ Und ich fand einfach gut, dass er

mit geringerer Bildung ein Hang zur Homophobie feststellen. In der Gruppe der älteren Berufsschüler empfanden insbesondere die arabisch- und türkischstämmigen Befragten Daniel Küblböck als abstoßend.

Alles echt oder nur gespielt? – Rezeptionsmuster

Ich bin ein Star – Holt mich hier raus! wurde von den meisten Befragten hauptsächlich vor dem Hintergrund der Berichterstattung über die Sendung rezipiert, welche Erwartungen weckte und neugierig machte. Insbesondere bei den Jüngeren spielen die Gespräche über die Sendung eine Rolle, so dass vermutlich viele von ihnen die Sendung gesehen haben, um mitreden zu können. Während die älteren Befragten erkennen, wie über die Medienberichterstattung und die Werbung ein künstliches Medienereignis geschaffen wurde und diese Tatsache reflektiert betrachten, scheinen die Jüngeren diesen Umstand nicht wahrzunehmen. Doch gerade durch die Rezeption der Berichterstattung erhalten auch sie ein explizites Wissen über die Inszenierungsstrategien der Sendung. Daraufhin stellen sie Spe-

kulationen darüber an, was an der Sendung echt ist und was nicht. Dabei tendieren sie zu einer kritischen Einstellung gegenüber der Glaubwürdigkeit der Darstellungen, denen teilweise die Realitätsnähe abgesprochen wird. Sie überprüfen die medialen Informationsquellen dahingehend, ob sie wahr sind und der Realität nahe kommen. Das kann hier als eine Form der Medienkompetenz betrachtet werden.

Das Infragestellen der Glaubhaftigkeit der medialen Darstellungen ließ sich jedoch im Fall der Gruppe der 10- bis 12-Jährigen mit



Tricksendungen unecht und reale Darstellungen als echt wahrgenommen werden (vgl. Töpper 2003). Dementsprechend stellen sie keine Überlegungen darüber an, inwiefern diese der Wirklichkeit entsprechen. Sie schreiben der Sendung – vermutlich aufgrund eines mangelnden Medienwissens – ein höheres Maß an Authentizität zu. So sehen alle drei Gruppen der jüngeren Diskussionsteilnehmer mit geringerer Bildung in den Dschungelprüfungen eine reale Gefahr. Dadurch billigen sie ihnen ein hohes Maß an realen Folgen zu. Darüber hinaus betonen sie den Lerncharak-



geringer Bildung nicht feststellen. Wissen über Inszenierungsstrategien, das aus der Medienberichterstattung bezogen wurde, ließ sich auch nicht ausmachen. Die Kinder scheinen sich bei ihrer Beurteilung hauptsächlich auf die ästhetischen Kriterien, den Realitätsbezug und die Spielregeln der Sendung zu beziehen und nicht auf ihren diskursiven Kontext. Jedoch verfügen sie über ein Genrewissen, das sie befähigt, die Sendung einzuordnen. Dies zeigt sich auch in den Genrebezeichnungen und in ihren Antworten auf die Frage, welche ähnlichen Sendungen sie kennen. Während alle anderen Gruppen hier hauptsächlich *Big Brother* nennen, geben die 10- bis 12-Jährigen mit geringer Bildung die Sendungen *Deutschland sucht den Superstar* (eine Casting-Show) und *Gute Zeiten, schlechte Zeiten* (eine Soap) an. Hier zeigt sich, dass die Kinder zumindest ansatzweise über eine Genrekompentenz und formatspezifische Schemata verfügen. Während Zeichentricksendungen für Kinder ohne Schwierigkeiten als fiktional einzuordnen sind, werden die komplexen Codes realer Darstellungen nicht so leicht durchschaut. Oftmals urteilen sie nach einfachen Dichotomien, nach denen



ter der Dschungelprüfungen und zeigen damit eher eine dokumentarische Lektüre. Die Älteren dagegen rezipieren die Sendung stärker auf den Ebenen des Spiels und der Reality-Show. *Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!* wird vor allem mit der Sendung *Big Brother* oder anderen verhaltensorientierten Spielformen verglichen.

Die Rezeption der Sendung als Spiel ermöglicht einen „geregelten Tabubruch“ (Hausmanninger 1992). Die Regelverletzungen sind ästhetisch inszeniert und können kritisch thematisiert werden. Dabei unterscheidet sich die „Spiel-Wirklichkeit“ vom gewöhnlichen Leben und ermöglicht damit eine distanzierte Rezeption, in der andere ethische Maßstäbe gelten. Zu dieser distanzierten Rezeptionshaltung trägt auch die komische Inszenierung bei. Die Dschungelprüfungen, die selbst von den Ablehnern der Sendung als witzig empfunden werden, werden von allen Befragten am meisten geschätzt. Für alle Diskussionsteilnehmer ist es lustig, die Prominenten in Grenzsituationen zu erleben. Hierbei werden die üblichen sozialhierarchischen Beziehungen und die ihr inhärenten sozialen Konventionen umgekehrt. Dadurch ist in der

Form des Lachens das zulässig, was sonst verboten ist (Bachtin 1990, S. 54).

Die Beziehung zu Kandidaten und Moderatoren

Die Kandidaten werden nicht als Identifikationsfiguren aufgebaut und auch nicht als solche wahrgenommen. Anstelle von Identifikation lässt sich die Rezeptionshaltung eher als empathisch beschreiben, bei der zwar die Gefühle der Figuren übernommen werden, das Bewusstsein der Differenz zwischen Zuschau-

spielt aber für die Befragten eine wesentlich geringere Rolle als die Dschungelprüfungen. Da die Rezeption der Sendung vorwiegend in einem komischen Modus erfolgt, wird kaum Kritik an den genannten Verhaltensweisen geäußert.

Moralische Beurteilung der Show

Auch wenn das Verhalten der Moderatoren kaum moralisch diskutiert wurde, sind alle untersuchten Gruppen in der Lage, die Sendung unter moralischen Gesichtspunkten zu beur-



er und Kandidat jedoch erhalten bleibt. Dabei kann sich die Empathie auch auf Personen richten, die negativ bewertet werden. Wichtig für die Nutzung der Sendung durch die Jugendlichen ist, dass sie sich zwar in die Lage der Figuren versetzen und deren Gefühle nachempfinden können, jedoch keine Rollenbilder zu übernehmen scheinen. Die empathischen Vorgänge sind eher auf der Ebene körperlicher Aneignung angesiedelt, die innerhalb der Sendung durch die ästhetische und dramaturgische Inszenierung von Ekel und Angstsituationen geschaffen werden. Die Empathie ist dabei unabhängig von der Moral der Zuschauer, „da Empathie der moralischen Dimension entbehrt, ist es für den Zuschauer nicht notwendig, die Werte der handelnden Figuren zu übernehmen“ (Mikos 2003, S. 170).

Neben den Dschungelprüfungen wird auch die Moderation von einigen Interviewten – vor allem aufgrund des Aussehens der Moderatoren – als witzig empfunden. Andere dagegen bezeichnen sie einfach als langweilig. Die spöttischen und hämischen Bemerkungen gegenüber den Kandidaten werden kaum thematisiert. Die Moderation wird zwar in einigen Fällen ebenfalls als komisch rezipiert,

teilen. Mit Ausnahme der 17- bis 20-Jährigen mit geringerer Bildung wurde in allen Gruppen diskutiert, ob man so mit Menschen umgehen dürfe. Dies wurde auf die für die jeweilige Altersstufe relevanten Prinzipien ethischer Entwürfe bezogen. Dabei urteilen die meisten Befragten utilitaristisch: Als moralisch richtig wird betrachtet, was für die Betroffenen einen bestimmten Nutzen hat. Bei den Aussagen lässt sich jedoch teilweise ein Spannungsverhältnis feststellen zwischen dem als richtig Verstandenen einerseits, das in einem generellen Urteil seine Begründung findet (so darf man eigentlich nicht mit Menschen umgehen), und dem Vergnügen andererseits, das die Sendung bereitet, wenn Prominente Prüfungen unterzogen werden, und die Schadenfreude in der Rezeption überwiegt. Hier zeigt sich, dass die Kinder und Jugendlichen zwischen der realen und der Fernsehwelt unterscheiden.

Trotz eines anscheinend eher vom privaten Nutzenkalkül bestimmten Wertesystems orientieren sich die befragten Kinder und Jugendlichen an gesellschaftlichen Normen und Werten – wie der Achtung anderer, Ehrlichkeit und Fairness –, die eine wichtige Bedeutung



für ihr eigenes Leben haben. Dies entspricht den allgemeinen Tendenzen, die in der jüngsten Shell-Jugendstudie für die 12- bis 25-Jährigen festgestellt wurden (vgl. Gensicke 2003). Da sie jedoch von der Sendung keinen Bezug zu ihrem Alltag herstellen, scheinen die moralischen Urteile in diesem Fall nicht unbedingt verpflichtend zu sein. Das Fernseherlebnis und der eigene Alltag gelten als zwei getrennte Bereiche, in denen je eigene Wertmaßstäbe und moralische Kriterien eine Rolle spielen.

wickeln sie Mitleid mit den Kandidaten, weil sie einen wichtigen Wert, der auch in ihrem Alltag eine Rolle spielt, verletzt sehen: Fairness. Mit Ausnahme der 10- bis 12-jährigen Kinder mit geringer Bildung und teilweise der 11- bis 14-jährigen Mädchen mit geringer Bildung haben die Befragten genügend praktisches Medienwissen, um mit der Show angemessen umzugehen. In den Ausnahmefällen benutzen sie aber Deutungsmuster aus ihrer sozialen Alltagserfahrung, um die Sendung zu bewerten. Die gering gebildeten Kinder sehen daher in den Dschungelprüfungen einen



Komik und die Grenzen des Spiels

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die geringe Betroffenheit der Jugendlichen – bedingt durch die primäre Rezeption der Sendung als Spiel und Comedy – dazu führt, dass für sie prinzipiell geltende ethische Grundlagen kaum auf die Sendung übertragen werden. Wegen der mangelnden Identifikation und des geringen Alltagsbezugs, des als abstrakt und unrealistisch empfundenen Geschehens ist auch eine Imitation der Dschungelprüfungen und des Verhaltens der Kandidaten eher nicht zu erwarten.

Die Rahmung als Spiel und Comedy führt vor allem aufgrund der karnevalistischen Inszenierung dazu, dass sich für die befragten Kinder und Jugendlichen daraus der bevorzugte Rezeptionsmodus ableitet. Sie können wegen ihres praktischen Medienwissens die Rahmungen erkennen und nehmen daher die Show einerseits als komisch und witzig wahr, andererseits jedoch auch als Spiel, das karnevalistischen Prinzipien gehorcht. Lediglich wenn sie der Ansicht sind, dass gegen Spielregeln verstoßen wird, tritt der komische Rezeptionsmodus in den Hintergrund. Dann ent-

didaktischen Sinn und vermuten, dass man da etwas lernen kann. Sie tun dies nicht deshalb, weil die Sendung es ihnen vorgibt, sondern weil ihnen aus ihrem eigenen schulischen Alltag bekannt ist, dass Prüfungen einen didaktischen Sinn haben.

Der karnevalistische Modus der Inszenierung führt dazu, dass die Kandidaten nicht als Identifikationsfiguren aufgebaut werden. Eine Nähe zu den Prominenten ergibt sich daher nicht. Dies zeigt sich auch bei den befragten Kindern und Jugendlichen, die nur dann eine Nähe zu den Kandidaten entwickeln, wenn der komische, karnevalistische Modus der Inszenierung in den Hintergrund rückt. Das ist bei den Dschungelprüfungen der Fall. Die dabei thematisierten Phobien und Ängste finden sich teilweise auch bei den Kindern und Jugendlichen – sie haben ebenfalls Angst vor Spinnen und Insekten. Besonders groß ist ihre Angst davor, dass Insekten in Körperöffnungen wie Mund, Nase oder Ohren kriechen. Die jüngeren Befragten nehmen an, dass dies zum Tod führen kann. Ein Eindringen von Insekten oder anderen Tieren in die Körper der Kandidaten sollte daher nicht gezeigt werden.



Bedeutsamer ist jedoch, dass die Kandidaten hier bei einem Spiel beobachtet werden, in dem der „Ernst des Spiels“ dominiert, so dass für die Befragten Regeln wichtig sind. Ihr Verständnis von Fairness wird dabei nicht nur durch vermeintliche Regelverletzungen herausgefordert, sondern auch dann, wenn sie die Grenzen eines Spiels überschritten sehen – und diese Grenze ist da, wo die körperliche Unversehrtheit der Spieler bereits durch die Regeln des Spiels in Frage gestellt wird. So sahen viele der befragten Kinder und Jugendlichen die so genannte „Hack-Attacke“



mag mit dafür verantwortlich sein, dass die befragten Kinder und Jugendlichen keine Parallelen zwischen ihrem Alltag und den Handlungen der Kandidaten in der Show herstellen. Sie trennen hier klar zwischen der sozialen Realität ihres Alltags und der Welt der Show und des Spiels, die für sie einen eigenen Wirklichkeitsbereich markiert. Hier zeigt sich auch ihr pragmatisches Verhältnis zu Moralvorstellungen und Werten, die sie situationsangemessen einsetzen. Lediglich die 10- bis 12-jährigen Kinder mit geringer Bildung und teilweise die 11- bis 14-jährigen Mädchen mit



auf Caroline Beil zwar als gerechtfertigt an, weil sie es aufgrund ihrer Lästerei über die Mitkandidaten verdient habe, andererseits ging es ihnen aber zu weit, dass sie bei dem Spiel von den Straußen tatsächlich verletzt werden konnte. Für die Kinder und Jugendlichen ist offenbar da eine Grenze, wo physische Schäden für Kandidaten Bestandteil des Spiels sind. Dagegen tolerieren sie Spiele, in denen die physischen Schäden nicht Teil des Spiels sind, sondern nur dann auftreten, wenn die Kandidaten die Aufgabe der Prüfung nicht meistern. Die „Hack-Attacke“ auf Caroline Beil wäre für Kinder und Jugendliche nicht grenzwertig, wenn die Kandidatin z. B. während der Prüfung einen Taucheranzug oder eine Ritterrüstung getragen hätte, so dass die Tiere sie nicht wirklich hätten verletzen können. Außerdem wäre eine Prüfung tolerierbar gewesen, bei der die Kandidatin z. B. über einen feuchten Schwebebalken hätte balancieren müssen und im Falle des Misslingens in den Straußenkäfig gefallen wäre. In diesem Fall wäre der physische Schaden nicht Bestandteil des Spiels, sondern würde als Folge des Misslingens auftreten. Das Beispiel macht deutlich, dass die Kinder und Jugendli-

chen klare Wertvorstellungen entwickelt haben, die sie auf die Spiele in der Show und auf die gesamte Sendung anwenden. Werte, die in ihrem Alltag Gültigkeit besitzen, können aber durch die Inszenierung innerhalb der Show gewissermaßen auf den Kopf gestellt werden – und das finden sie komisch. Das karnevalistische Prinzip der Inszenierung findet sich in einer entsprechenden Rezeptionshaltung wieder, die den Kindern und Jugendlichen bereits aus der Rezeption von Cartoons und Zeichentrickfilmen bekannt ist.

In diesem Kontext sind auch Häme, Spott und Schadenfreude zu sehen. Sie machen im Rahmen des Spiels, in welchem sie mit komischen Mitteln inszeniert werden, Sinn. Die Kandidaten können als Spielteilnehmer zu Objekten der Schadenfreude werden. Allerdings ist die Schadenfreude gewissermaßen entpersonalisiert, weil sie sich entweder auf alle Teilnehmer der Show bezieht oder auf bestimmte Situationen, in denen die Objekte des Spotts austauschbar sind. Selbst wenn die Kandidaten als Personen zu Objekten des Spotts und der Schadenfreude werden, führt die komische Inszenierung zu entsprechenden Mechanismen der Distanzierung. Dies

geringer Bildung sind dazu nur begrenzt in der Lage.

Die Show und der Jugendschutz

Eine von der KJM diskutierte mögliche Gefährdung für Kinder und Jugendliche durch die Darstellung von Häme, Spott und Schadenfreude kann für die in dieser Studie befragten Kinder und Jugendlichen weitgehend ausgeschlossen werden. Lediglich die Kinder mit geringer Bildung verfügen insgesamt noch nicht über genügend Medienwissen und Medienkompetenz, um angemessen mit dem Format umzugehen. Allerdings benutzen sie die aus ihrem Alltag bekannten Deutungsmuster, um der Show einen Sinn zu geben – in diesem Fall einen didaktischen. Die Gefahr, dass die Vermittlung wichtiger sozialer Werte durch die Show konterkariert wird – wie die KJM annimmt –, konnte durch die Studie nicht bestätigt werden. Die Kinder und Jugendlichen sehen zum einen keine Verbindung zwischen der Show und ihrem Alltag. Zum anderen bewerten sie die Sendung vor dem Hintergrund eines moralischen Bewusstseins, das ihrem Entwicklungsstand entspricht, und ei-

nes Werteverständnisses, das für die Kinder und Jugendlichen zu Beginn des 21. Jahrhunderts typisch ist. Dessen oberstes Gebot lautet: Pragmatismus. Werte werden situationsbezogen angewandt und danach eingesetzt, ob sie in den jeweiligen Situationen nützlich sind oder nicht. Die Show *Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!* wird von den Kindern und Jugendlichen hauptsächlich als komische Unterhaltung gesehen, die keine weitere Bedeutung für ihren Alltag hat – mit einer Ausnahme: Sie dient als kommunikative Ressource, um in der Familie, Schule und Peergroup über



sie zu reden. Dabei werden die Normen und Werte der Gesellschaft im Rahmen einer medienbezogenen Diskussion verhandelt.

In der Debatte um die Gefährdung von Kindern durch derartige Sendungen sollte beachtet werden, dass Kinder selbst Grenzen setzen. So sind für die in der vorliegenden Studie Befragten beispielsweise Grenzen erreicht, wenn Insekten in den Körper von Kandidaten eindringen oder physische Schäden der Kandidaten Bestandteil des Spiels sind (physische Schäden werden nur als Folge eines misslungenen Spiels in Kauf genommen). Shows wie *Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!* können so lange als unbedenklich eingestuft werden, wie sie die selbst gesetzten Grenzen der Kinder nicht verletzen.



Prof. Dr. Lothar Mikos ist Professor für Fernsehwissenschaft an der Hochschule für Film und Fernsehen (HFF) »Konrad Wolf« in Potsdam-Babelsberg und Prüfer bei der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF).

Literatur:

Bachtin, M. M.:

Literatur und Karneval. Zur Romantheorie und Lachkultur. Frankfurt 1990.

Gensicke, T.:

Individualität und Sicherheit in neuer Synthese? Wertorientierungen und gesellschaftliche Aktivität. In: K. Hurrelmann/M. Albert (Hrsg.): *Jugend 2002.* 14. Shell Jugendstudie. Frankfurt 2003, S. 139–212.

Hausmanner, T.:

Kritik der medienethischen Vernunft. Die ethische Diskussion über den Film in Deutschland. München 1992.

Hilmes, M.:

Europe Attacks! The Twisted History of the Reality Show (Vortrag auf der Tagung *Console-Ing Passions* [30. Mai bis 2. Juni 2004] in New Orleans).

Mikos, L.:

Film- und Fernsehanalyse. Konstanz 2003.

Paus-Haase, I./Hasebrink, U./Mattusch, U./

Keuneke, S./Krotz, F.: *Talkshows im Alltag von Jugendlichen. Der tägliche Balanceakt zwischen Orientierung, Amüsement und Ablehnung.* Opladen 1999.

Prommer, E./Mikos, L./

Schäfer, S.: *Pre-Teens und Erwachsene lachen anders.* In: *Televizion* 16/1/2003, S. 58–67.